№ 8. Dienstag, den 12. Januar. 1886.

Bezugspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ Jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: In Stellvertretung Professor Otto Banck in Dresden.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube & Co.*; Berlin: *Invalidendank*; Bremen: *E. Schlotte*; Breslau: *L. Stangen's Bureau (Emil Kabath)*; Görlitz: *G. Müller's Nachfolger*; Hannover: *C. Schüssler*; Halle a. S.: *J. Barck & Co.*

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau.
Tagesgeschichte.
Dresdner Nachrichten.
Unglücksfälle in der Provinz.
Vermischtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Amtlicher Bericht der Commission für das Veterinärwesen über die im Monat December 1885 im Königreiche Sachsen constatirten ansteckenden Thierkrankheiten.
Feuilleton.
Telegraphische Witterungsberichte.
Inserate.
Tageskalender.

Erste Beilage.
Vom Reichstage. (Sitzung vom 9. Januar.)
Ernennungen, Versetzungen 2c. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten.
Statistik und Volkswirthschaft.
Eingesandtes.

Zweite Beilage.
Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Sonntag, 10. Januar, Abends. (W. T. B.) **Das Journal „Pays" sagt:**

Prinz Victor Napoleon erklärte heute bei dem Empfange bonapartistischer Comités, die Bonapartisten könnten ihren Sieg nur von einer Kundgebung des directen, allgemeinen Stimmrechts erwarten. Alles Andere verspreche keinen dauernden Erfolg.

Paris, Montag, 11. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Wie die „Agence Havas" meldet, haben die Vertreter der Mächte nunmehr Instructionen erhalten betreffs gemeinsamen Vorgehens zur Herbeiführung der Abrüstungen Serbiens, Bulgariens und Griechenlands.**

Belgrad, Sonntag, 10. Januar. (W. T. B.) **Die Nachricht, daß die serbische Regierung den Abschluß eines Handelsvertrages mit Bulgarien anzuregen beabsichtige, ist völlig unbegründet.**

Der König empfing heute Deputationen aus dem Schabatzer, dem Valjevoer und dem Branjaer Kreise, welche der Treue und Ergebenheit der Bewohner dieser Kreise Ausdruck gaben.

Kairo, Montag, 11. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Einem Telegramm von „Reuter's Bureau" zufolge fand gestern die erste Besprechung über die einzuführenden Reformen zwischen dem Khedive, Sir Drummond Wolff und Mukhtar Pascha Statt. Der Khedive präsidirte. Zunächst wurde die englisch-türkische Convention verlesen, deren Hauptbestimmungen discutirt wurden. Der Khedive erklärte, bei der hohen Bedeutung der Frage werde er selber die Berathungen leiten, anstatt einen Delegirten damit zu beauftragen. Mukhtar Pascha meinte, die Herbeiführung friedlicher Verhältnisse im Sudan sei nur möglich, indem man in der einen Hand Krieg, in der andern Frieden bringe. Dazu aber sei nur eine ägyptische, durchweg muselmanische Armee verwendbar. Diese Bemerkungen veranlaßten eine allgemeine Discussion über die Armeereform und die eventuell nothwendigen militärischen Ausgaben. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen. Die nächste Berathung findet am 13. Januar Statt.**

Dresden, 11. Januar.

Für das sittliche und geistige Wohl der deutschen Seeleute.

Es ist eine historische Erscheinung in allen fortschreitenden Culturstaaten — eine Erscheinung, die z. B. schon im alten Griechenland in den letzten 60 Jahren seiner fast berauschend aufsteigenden Blüthe bis kurz nach der Verwaltungszeit des Perikles Aufsehen erregte — daß nämlich die Summe der Staatspflichten eine alljährlich größere ja fast unübersehbare wird. So ist es auch heute und zwar mehr denn jemals. Jedoch auch dabei hat das Maß der Anforderungen eine Grenze, wohl aber ergiebt sich der gebildeten Bevölkerung und dem wahren Patriotismus gegenüber eine andere Obliegenheit von Pflichten, die mit den Pflichterfüllungen des Staates gleichen Schritt halten und diese ergänzen muß. Es ist die moralische Verpflichtung der Privatkreise für das öffentliche Wohl, die Bethätigung der Gesellschaft zum Besten ihrer eigenen Mitglieder. Wie im modernen Staate überhaupt haben sich auch für die Gesellschaft die Pflichten gehäuft und die Gesellschaft der Gegenwart hat im Christenthum eine Triebfeder, welche, so liebevoll als mächtig, berufen ist, da helfend einzugreifen, wo es niemals möglich wäre, daß alles Nöthige, alles menschlich Wünschenswerthe von obenher geschieht.

Die Lage der immer zunehmenden Seemannschaft Deutschlands — es handelt sich dabei nicht direct um die Kriegsmarine — hat ernsten Denkern schon oft Anlaß zur Betrachtung gegeben. Diese Betrachtung galt nicht den Gefahren zur See, sondern den Gefahren zu Land in der Zwischenzeit zwischen den Seefahrten —, sie galt der Verwilderung und Hilflosigkeit der jungen Matrosen.

Dieser Lage gegenüber kann man denn auf dem deutschen Festlande nur zustimmend und freudig einen Aufruf begrüßen, den „das Generalcomité für deutsche Seemannsmission in England und Wales" erlassen hat, der jeden Deutschen von Herz und Gemüth berührt, und einen Wiederhall in tausenden deutschen Familien, in Familien auch unseres Landes, finden wird. Ihm sei hier ein Platz gegeben.

Im Jahre 1883 fuhren im Ganzen 39 031 Seeleute auf der deutschen Handelsflotte, andere Tausende dienen in der ausländischen Handelsmarine. Nach geringer Schätzung hat Deutschland 45 000 seefahrende Söhne auf dem Weltmeere. Sie vermitteln dem Fürsten auf dem Throne und dem Tagelöhner in der Hütte mancherlei Bedürfnisse der Nahrung und Kleidung, aber wir Deutschen haben bisher kaum eine Hand zur freundlichen Fürsorge für sie am Lande gerührt. Wir haben eine durch unsere Unterlassung alte und hoch angelaufene Schuld theilnehmender Menschenliebe und barmherziger Christenliebe an unseren seefahrenden Volksgenossen abzutragen, die bisher von Vielen mit einer gewissen Scheu angesehen sind. Drum ist es kein Wunder, daß Viele, da sie in sich keinen festen Halt haben und solcher ihnen von außen gar nicht geboten wird, in Deutschland und erst recht in der Fremde fast regelmäßig den sehr schweren Versuchungen der Hafenstädte erliegen und oft leiblich und geistig zu Grunde gehen. Sie sind eine willkommene Beute der „Logirhausmeister", der Wirthe der Matrosenschenken, der Häuser der Unsittlichkeit mit ihren Insassen und der kleinen Leihbibliothekare in Hafenstädten mit ihren Büchern allergemeinsten Inhalts. Wie oft werden sie zum Trinken verführt und die Bewußtlosen des sauer erworbenen Geldes und der Werthsachen beraubt. Die Folge ist oft, daß die deutschen Armenverwaltungen für deren Angehörige neue Summen zu zahlen haben. Wohin sollen auch die deutschen Seeleute, zumal in der Fremde unter fremden Menschen mit fremder Zunge anders gehen, als zu den gemeinen Schenken mit wüstem Trinken, Fluchen, Spielen und noch Aergerm, die häufig von Landsleuten für Matrosenfang eingerichtet sind, wenn keine deutschen Lesezimmer oder Seemannshäuser sich ihnen öffnen, wenn keine deutschen Hafenmissionäre oder Pastoren sie besuchen, ihnen mit Rath und That zur Seite stehen und sie kirchlich bedienen? Ist es ein Wunder, daß Manche, innerlich haltlos, socialistische und anarchistische Schriften und Ideen annehmen und verbreiten? Der materielle Schaden, den sie erleiden, der sittliche Sumpf, in den sie gerathen, die religiöse Gleichgiltigkeit, mit der sie sich brüsten: rühren sie nicht zum großen Theil her von unserer Vernachlässigung in christlicher Fürsorge für unserer deutschen Seeleute leibliches und geistiges Wohl? Wir bezeugen gern, daß manche der frischen, wettergebräunten deutschen Seeleute sich fern halten von dem wüsten Treiben um sie her, noch erfreulicher ist's, daß bei manchen Anderen ermunternde Erfahrungen uns zur Seite stehen und unsere feste Ueberzeugung bestätigen, daß eine treu und im selbstverleugnenden Geiste betriebene deutsche Seemannsmission für Viele pecuniäre Ersparnisse, intellectuelle Weiterbildung, moralische Veredelung und Weckung christlichen Sinnes bedeutet. Drum auf, deutsches Volk, gründe neue Rettungsstationen für die in den Verführungen der großen Hafenstädte, besonders derer im Auslande, dem leiblichen Verderben Preis Gegebenen! Drum auf, evangelische Christenheit, nimm dich der Glieder deiner Kirche an, die ohne eine rettende Hand in den Wogen des Unglaubens und der Unsittlichkeit versinken! Es ist eine nationale Sache; denn unsere Seeleute kommen aus allen Theilen des Vaterlandes, zumeist aber aus den Küstenstädten und Küstengegenden; es ist insbesondere eine Sache der evangelischen Kirche; denn fast Alle sind Protestanten. In den englischen Häfen ist das Werk am nöthigsten und ein praktischer Anfang am natürlichsten; denn nach England allein machen die deutschen Schiffe jährlich fast so viel Reisen, als nach allen übrigen Häfen der Welt zusammen, z. B. i. J. 1882: 1893 Reisen, auf denen 56 000 deutsche Seeleute die englischen Hafenstädte passirt haben. Gott sei Dank, vereinzelte Vorgehen in der Fürsorge für unsere Seeleute in einigen englischen Häfen dürfen wir verzeichnen, aber für jetzt noch nicht vom Vaterlande, der Heimath und der Kirche derselben aus, sondern von Engländern und Deutschen in England. Die Vereinzelung erlaubte bisher nur ein geringes Maß von Thätigkeit. Hier hilft nur gemeinsames Handeln. Das hat früher an der Zerrissenheit des Vaterlandes scheitern müssen, aber, wills Gott, das geeinigte mächtige Deutschland bricht jetzt diesen Bann der Isolirung mit Macht. Der Centralausschuß für innere Mission in Berlin, aufmerksam gemacht auf den Nothstand unserer Seeleute, veranlaßte genauere Angaben und Bildung von Comités für deutsche Seemannsmission in schottischen und englischen Häfen. Am 25. Februar v. J. versammelten sich in Liverpool Vertreter der einzelnen englischen Comités, sowie Freunde der Sache: die kaiserlichen Consuln der betreffenden Hafenorte, die Pastoren der deutschen Gemeinden in Nordengland, Vertreter großer Handelshäuser, der Schifffahrt u. A. und bildeten ein Generalcomité für deutsche evangelische Seemannsmission in England und Wales. Dieser neue Verein will helfen und allen Deutschen im Vaterlande und im Auslande Gelegenheit geben, die alte Schuld vieler Unterlassungssünden an den deutschen Seeleuten mitsammt den bösen Zinsen dieser Schuld abzutragen, wie das § 3 der angenommenen Statuten besagt: „Der Zweck des Generalcomités ist, die deutschen Seeleute, welche die englischen und wälschen Häfen besuchen, möglichst vor den ihnen drohenden Gefahren zu schützen und für ihr geistliches und leibliches Wohl in geeigneter Weise zu sorgen." Der durch die Conferenz erwählte Geschäftsausschuß der Unterzeichneten tritt nun mit der inständigen Bitte vor Hoch und Niedrig im deutschen Vaterlande, besonders aber in den Küstenstädten und Küstenprovinzen, vor die Landsleute in England und anderwärts und alle sonstigen Freunde des leiblichen und geistigen Wohls der deutschen Seeleute, ihn durch menschenfreundliche und christliche Freigebigkeit in den Stand zu setzen, das Werk der deutschen Seemannsmission in England und Wales da, wo es schon besteht, nachhaltiger zu treiben, und da, wo es noch fast fehlt, ins Leben zu rufen. Zu letzterm gehört die Bildung von Stationen am Bristolcanal und in Hull-Grimsby, welche dringend geboten sind; zu ersterm Unterstützungen der Arbeit in Sunderland, North- und South-Shields, Middlesborough, Hartlepool und Liverpool. Wir wollen wahrlich bescheiden beginnen. Doch brauchen wir trotz möglichster Beschränkung für den Anfang bedeutender Zuschüsse. Wir leben der Zuversicht, daß uns die nationale Demüthigung erspart bleibt, bei anderen Volksgenossen für unsere deutschen Seeleute zu bitten, zumal in dieser Zeit, da die Erwerbung von Colonien es uns als Pflicht auferlegt, alle mögliche Fürsorge unseren Seeleuten zuzuwenden. Möchten alle Deutschen, Reich und Arm, in thatkräftiger Theilnahme das hohe Beispiel edler Freigebigkeit Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm nachahmen! Sehr erwünscht wäre es, wenn Kaufleute der deutschen Hafenstädte zunächst auf fünf Jahre sich zu festen jährlichen Beiträgen entschließen würden. Wer uns helfen will, daß wir unseren deutschen Seeleuten schützend und helfend nachgehen zum Heil ihres Leibes und ihrer Seele, zur Förderung von Schifffahrt und Handel, zum Wohle unsers Volkes und seiner Sittlichkeit und Religiosität: dem sagen wir im Voraus wärmsten Dank. Es ist zu hoffen, daß diese Hilfe bei der jetzigen Einheitlichkeit Deutschlands auch in den Städten des Binnenlandes geboten wird; denn es wäre ein irrthümlicher Wahn, anzunehmen, daß aus dem Innern unsers Landes nur wenige Matrosen dem Seedienste zuströmen.*)

*) Das Comité bittet die Gaben zum Besten deutscher Matrosen freundlichst an den Schatzmeister des Generalcomités Hrn. Viceconsul C. H. W. Grosdorff, Newport, Mon., England, zu senden, oder an eines der anderen Glieder des Ausschusses oder an den Schatzmeister des Centralausschusses für innere Mission in Berlin, der in gütigster Weise sich zur Annahme erboten hat, an Hrn. Buchhändler Wilhelm Hertz, Lehrenstr. 17, Berlin W. Unterschrieben haben den Aufruf: F. M. Harms, Präses, Pastor in Sunderland. H. Eichholz, Vicepräses, Consul in Newcastle p. Tyne. C. H. W. Grosdorff, Schatzmeister, Viceconsul in Newport, Mon. G. Krüsmann, Schriftführer, Pastor in Liverpool.

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. Januar. Im hiesigen königl. Residenzschlosse findet heute eine größere Hoftafel Statt, zu welcher Einladungen ergangen sind an den kaiserl. und königl. österreichisch-ungarischen Gesandten Frhrn. v. Herbert-Rathkeal, an Se. Erlaucht den Grafen Clemens v. Schönburg-Glauchau, sowie an Mitglieder der Ständeversammlung, an den Geh. Rath Petzoldt im Cultusministerium, an den Geh. Rath v. Watzdorf im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, an den Commandeur der 1. Infanteriebrigade Nr. 45, Generalmajor v. d. Decken, an den Senatspräsidenten des Oberlandesgerichts, Klemm, an den Polizeipräsidenten Schwauß 2c.

Den Kammerherrendienst bei Sr. Majestät dem König hat auf die Zeit vom 10. bis 23. d. Mts der Kammerherr v. Schönberg-Wockritz übernommen.

Dresden, 11. Januar. Beide Kammern hielten heute Sitzungen ab. Die Erste Kammer beschloß

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

In der Zwangslage.

Erzählung von Karl Schram.

(Fortsetzung.)

„Diese offene Frage, meine gute Selma, verdient eine offene Antwort. Diese Annäherung war nicht nur mir und meinem Geschäftsfreunde erwünscht, sondern war geradezu beabsichtigt. Es ist mir schmerzlich, daß es anders gekommen ist, denn Flunk ist ein wohlerzogener, charaktervoller, feingebildeter, junger Mann, dessen Herz und Verstand . . ."

„Du hast es gar nicht nöthig, mir seine Vorzüge zu schildern, weil ich sie zur Genüge kenne. Seine Bescheidenheit ist herzgewinnend, weil sie nicht aus Schüchternheit oder einer gewissen Zaghaftigkeit entspringt. Flunk weiß wohl, was er werth ist und besitzt auch einen gewissen Stolz, den ich schonen muß. Ich weiß es, daß er mich auch dann geliebt hätte, wenn ich arm und verlassen wäre. Ich aber liebe ihn und bin glücklich, ihm durch meine Person nicht allein innere Befriedigung, sondern durch meinen Reichthum auch eine Stellung in der Gesellschaft verschaffen zu können, zu welcher er durch seinen Kaufmannsstand nie gelangt wäre."

„Glaubst Du?" fragte Sommerfrost nicht ohne Anflug von Ironie.

„Ich weiß es, lieber Oheim, daß auch Du Deinen kaufmännischen Stolz besitzest, und gewiß mit vollem Rechte, aber nimm mir es nicht übel; ein kleiner Unterschied besteht doch immer zwischen Deinem Umgange und dem unsrigen. In Deinem Hause findet man nur Kaufleute und wieder Kaufleute, höchstens hier und da einen bürgerlichen Beamten oder bescheidenen Gelehrten, dem sein zugemessenes Einkommen keinen Aufwand gestattet. Bei uns aber verkehren Männer und Frauen höherer Stände mit hoch klingenden Titeln und Namen, Generäle, Künstler, Würdenträger, sogar Künstler. Und wie muß es einen jungen Mann stolz und glücklich machen, durch eine so viel umworbene Hand ausgezeichnet zu werden."

Selma schien einigermaßen erstaunt darüber, daß diese ihre Worte den erwarteten Eindruck auf den Oheim nicht machten; denn er entgegnete kühl, fast abwehrend:

„Ich finde es nur lobenswerth von Dir, daß Dein Herz in diesem schwindelhaften Traume unverdorben genug geblieben ist, um sich einem wackern jungen Manne zuzuwenden. Allein Du scheinst mir durch diese sogenannte vornehme Gesellschaft ein Wenig stark verwöhnt und überschätzest Herrn Flunk gegenüber Deinem eigenen Werthe. Meinst Du nicht, daß die zahlreichen Bewerbungen, die Dir, wie Du sagtest, zu Theil wurden, nicht sowohl Dir, als Deinem vermeintlichen Reichthume gegolten haben?"

„Vermeintlich?" wiederholte Selma mit scharfer Betonung, „was willst Du damit sagen?"

„Es könnte jedoch sein, daß dieser Reichthum nicht so groß ist, wie es den äußern Anschein hat."

„Ach geh, Oheim", bemerkte sie scherzend, „Du bist ein wenig eifersüchtig auf Deinen Bruder, ich meine auf die Stellung, die er sich in der Gesellschaft errungen hat, Du bist ja, wie man sagt, nicht minder reich als wir, nur wie jeder Kaufmann ein wenig engherzig, und da siehst Du die Dinge mit anderen Augen als unsereiner. Diese kaufmännische Untugend werde ich meinem lieben Flunk wohl abgewöhnen müssen, wenn ich ihn erst in meiner Gewalt habe."

„Mein armes Kind, es wird mir recht schwer, Dir Deine Illusionen zu nehmen und doch wäre es sündhaft, wo nicht gar gewissenlos, Dich in Deinem Wahne zu belassen."

„Du erschreckst mich, Oheim, was willst Du damit sagen?"

„Du bist ein kluges Mädchen, hast das Herz auf dem rechten Flecke und wirst es zu beherzigen wissen, wenn ich Dir wohlwollend rathe, Dich bei Zeiten mit der Möglichkeit vertraut zu machen, daß Du Deinem künftigen Gatten keine andere Mitgift ins Haus bringst, als Dein reines Gemüth und Deine hingebende Liebe."

„Diese Worte klingen fast wie ein Räthsel."

„O möge die Lösung desselben Dir nicht gar zu wehe thun", „Oheim Du weißt mehr, als Du mir sagen willst, foltere mich nicht. Ich kam zu Dir um Deine Hilfe und Deinen Rath und Deinen Beistand zu erbitten, weil mein Vater mir und auch meiner guten Mutter gegenüber mit eiserner Konsequenz dabei beharrt, daß er meine Hand schon vor geraumer Zeit versagt habe. Ich weiß es nur zu gut, wen er dabei im Auge hat. Sollte mein Vater nur deshalb nach fremdem Vermögen greifen, weil sein eigenes bereits im Verschwinden begriffen ist?"

„Und wenn dem so wäre?"

„Dann wäre ich das unglücklichste Geschöpf unter der Sonne; aber es ist nicht so und Du willst mich nur auf die Probe stellen."

„Nicht doch mein Kind, das wäre eine zu harte, eine zu grausame Probe. Früher oder später mußt Du es ja doch erfahren. Mein Bruder hat sich durch seine Verschwendung ruinirt."

„Ruinirt!" schrie Selma krampfhaft auf.

Sommerfrost ergriff die Hand seiner Nichte, streichelte sie liebkosend und fügte milden Tones hinzu:

„Ja ruinirt, zum Theil wohl auch aus übertriebener Liebe für Dich. Dir ist es nun anheim gegeben, den luxuriösen Neigungen zu entsagen; denn daß Deine brave Mutter mit dieser Lebensweise niemals einverstanden war, hat sie mir nur zu oft unter Thränen gestanden."

„Ruinirt durch mich", rief Selma verzweifelt.

„Tröste Dich und miß Deiner Unerfahrenheit keine größere Schuld bei, als nöthig ist. Er hat sich zum Theil durch seine Lebensweise, zum größeren Theil aber durch das Börsenspiel zu Grunde gerichtet."

Selma erhob sich plötzlich, blieb hocherröthet und mit funkelnden Augen vor Sommerfrost stehen und fragte bitter, fast höhnisch:

„Und Du Oheim, der Du noch im Vollbesitze Deiner Reichthümer bist, kennst den Stand meines Vaters und bist nicht augenblicklich bereit, Deinem einzigen Bruder mit Aufopferung Deines halben und wenn es sein müßte, Deines ganzen Vermögens wieder aufzuhelfen?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.